

# BAUNETZWOCHE #305

Das Querformat für Architekten, 1. Februar 2013



## Mittwoch

---

Der von Coop Himmelb(l)au entworfene *Pavillon 21 Mini Opera Space* sollte als „Ort der Recherche, des Experiments, des Labors und des Risikos“ dienen, so der Intendant der Münchener Oper im November 2009 ([siehe dazu BauNetz-Meldung](#)). Und eigentlich sollte das mit auffallenden Stacheln besetzte Theatergehäuse in jeweils zwei Wochen auf- und abmontiert werden können. Als „weltweit wahrnehmbares kulturelles Zeichen“ wollte man nicht nur die exklusiven Münchner Opernfestspiele bereichern, sondern durch ganz Europa touren und Werbung für die Staatsoper machen.

In Wirklichkeit dauerte die Montage dann allerdings Monate und kostete mehr als eine halbe Million Euro. Jetzt steht das Projekt vor dem Aus. Nach nur zwei Einsätzen bei den Opernfestspiele 2010 und 2011 auf dem Münchner Marstallplatz lagert der Pavillon, in seine Einzelteile zerlegt, in einer Augsburger Halle – monatliche Kosten rund 3.500 Euro. Nun, nachdem „zahlreiche Interessenten“ aufgrund des Bauzustandes und der voraussichtlichen Auf- und Abbaukosten abgesprungen sind, ist die Verschrottung geplant. Gesamtkosten des Projekts: 3,25 Millionen Euro. Zwei Drittel der Summe steuerten Sponsoren wie die BMW-Marke Mini bei. Der Rest ist Steuergeld.



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

## Gottfried Böhm

Die Ausstellung „Visionen“ in der Berliner Architekturgalerie Aedes vereint zum ersten Mal die Arbeiten des Malers Markus Böhm mit utopischen Zeichnungen seines Vaters Gottfried. Aber natürlich stand am Abend der Ausstellungseröffnung Gottfried Böhm ganz und gar im Mittelpunkt, feierte der Pritzker-Preis-Träger doch am 23. Januar seinen 93. Geburtstag.

Direkt vor der Veranstaltung ergab sich die Gelegenheit zu einem kurzen Gespräch. Um dem Trubel im sich bereits füllenden Saal zu entgehen, gingen wir rasch in einen engen Nebenraum und zogen zwei Stühle an den großen Plotter. Dabei wurden zwei Dinge offensichtlich: Gottfried Böhm ist ein bescheidener Mensch, er schaut schnell zur Seite oder zu Boden, wenn er über sich selbst sprechen muss. Sein Gesicht leuchtet hingegen auf, wenn er über seine Gebäude spricht. Dann werden auch seine schmalen Finger lebendig und betasten die umliegenden Dinge, als ob sie ihnen gleich eine neue Form geben wollten.



## Herr Böhm, erst einmal herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.

*Ja. Danke.*

## Sie verbringen Ihren Geburtstag also in Berlin.

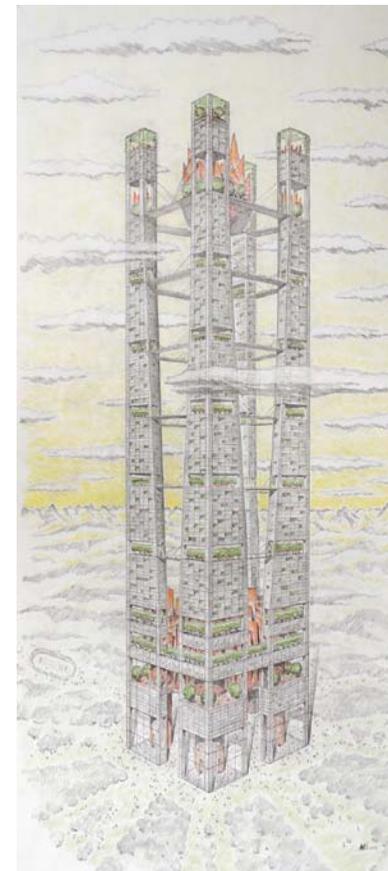
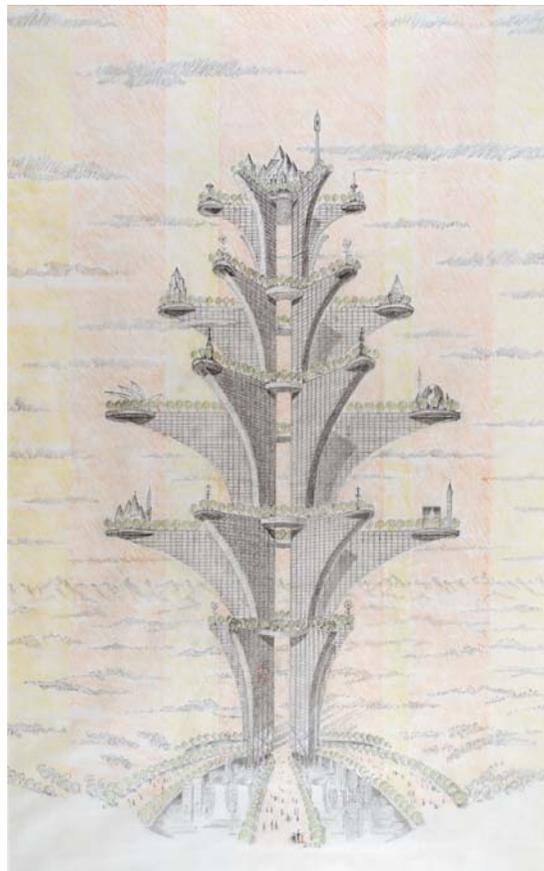
*Ja, ich muss ja. Wir hatten mit Aedes unsere Ausstellung geplant, und als Kristin [Feireiss] und Hans-Jürgen [Commerell] gesehen haben, dass die Eröffnung in der Nähe meines Geburtstages sein würde, da haben sie sich das ausgedacht.*

## Sind Sie denn gerne hier?

*Ich bin immer gerne nach Berlin gekommen. Ich habe hier zwar nicht viel gebaut, aber ich bin ja schon lange Mitglied der Akademie der Künste und bin oft zu Veranstaltungen und zu Ausstellungen gekommen.*

## Heute sind Sie nach langer Zeit wieder einmal mit einer eigenen Ausstellung in Berlin: „Visionen“ zeigt Zeichnungen von Ihnen und Werke ihres Sohnes Markus. Was sind das für Visionen?

*Meine Zeichnungen beschäftigen sich mit dem Wachstum der Städte. Mit meiner Frau habe ich oft darüber gesprochen, wie sich durch dieses Wachstum das Verhältnis der Bewohner zur Landschaft ändert, wie man fast überhaupt keinen Bezug mehr zur freien Natur hat. Deswegen habe ich Bilder von Städten geschaffen, die große, vertikale Städte zeigen; Vorstellungen von einer Stadt, die sich auf vielen Ebenen organisiert, die überall Freiraum anbietet und in der die Kinder zum Beispiel mit dem Fahrstuhl nach unten fahren könnten und direkt in der Natur landen würden.*







**Es gibt Zeichnungen aus dem Jahr 1995, die meisten scheinen aber in den letzten vier Jahren entstanden zu sein.**

*Ja, das Thema hat mich in den letzten drei oder vier Jahren immer mehr beschäftigt.*

**Aus der Ferne hat man sowieso Schwierigkeiten, sich Gottfried Böhm „im Ruhestand“ vorzustellen. Gibt es das für Sie: einen „Ruhezustand“?**

*(lacht) Das finde ich aber sehr nett von Ihnen. Nein, ich kann mir Gottfried Böhm auch nicht im Ruhestand vorstellen. Ich bin ja froh, wenn ich Arbeit habe. Ich mische mich sonst gerne bei meinen Söhnen ein, habe auch gerade meinem Sohn Peter bei einem Wettbewerb helfen können.*

**Vermissen Sie denn in Ihrem umfangreichen Lebenswerk noch etwas, dass Sie gerne gebaut hätten? Eine dieser Stadtvisionen vielleicht?**

*Nein, diese Visionen sind nicht da, um sie zu bauen. In tausend Jahren vielleicht. Es geht mir eher darum, generell über die Möglichkeiten völlig anderer Städte, als die, die wir kennen, nachzudenken. Natürlich sind auch sonst viele meiner Entwürfe nicht gebaut worden, aber ich bin zufrieden mit all dem, was ich bauen durfte. Gerade heute bin ich auf dem Weg hierher wieder in Potsdam ausgestiegen und bin zum Hans-Otto-Theater gelaufen. Das ist toll, dass man so etwas hat bauen dürfen.*

### Gibt es bestimmte Gebäude, die Sie öfter besuchen, zu denen es Sie noch zieht?

*Von meinen eigenen Entwürfen? Nein, ich glaube, da kann ich keines nennen. Ich komme natürlich immer mal wieder irgendwo vorbei, dann schaue ich gerne nach den Gebäuden. Es stimmt ja, was Sie sagen: Das ist ein großes Lebenswerk, da kommt man immer wieder an etwas vorbei, das man gebaut hat und freut sich, wenn die Benutzer noch froh sind mit ihren Gebäuden.*

*(Text und Interview: Florian Heilmeyer, alle Fotos: Erik-Jan Ouwerkerk)*

---

*Die Ausstellung „**Visionen. Gottfried Böhm – Markus Böhm**“ ist noch bis zum 15. Februar 2013 zu sehen:  
Aedes Am Pfefferberg,  
Christinenstraße 18–19,  
10119 Berlin*

[www.aedes-arc.de](http://www.aedes-arc.de)

---



# INA WEBER – HIER



*Bus Shelter (glue), 2011, Courtesy: Galerie Georg Kargl, Foto: Lisa Rastl*

*Was macht ein Minigolfparcours im Garten eines Museums?  
Die Künstlerin Ina Weber hat im Berliner Haus am Waldsee  
eine ihrer Architekturplastiken gebaut, die gut  
demonstriert, womit sie sich in ihrem Werk beschäftigt:  
Architekturen, die in die Jahre gekommen sind.  
Sie schafft Architekturskulpturen, die dem Betrachter sehr  
bekannt vorkommen – als habe er jenes Wartehäuschen  
gerade noch gesehen oder sei eben erst an diesem  
Supermarkt vorbei gelaufen.  
Wir begleiten die soeben eröffnete Einzelausstellung „HIER“  
der Künstlerin im Haus am Waldsee und stellen  
Ina Weber Fragen zu ihren Arbeiten.*



*Trümmerbahn, 2004, Installation Skulpturenpark Haus am Waldsee, 2010, Courtesy: Galerie Georg Kargl, Foto: Bernd Borchardt*

Bereits seit 2009 steht im weitläufigen Garten des Museums Haus am Waldsee vor der malerischen Kulisse des kleinen Sees eine Minigolfbahn. Bei den Besuchern des Museums sehr beliebt, macht die von Ina Weber gestaltete „Trümmerbahn“ erst auf den zweiten Blick stutzig. Statt der üblichen Hindernisaufbauten sind in die zwölf Minigolfbahnen Kleinarchitekturen eingebaut. So müssen die Spieler hier die Bälle durch kleine Hochhäuser, Kioske, zwischen Brückenfragmenten oder durch Tankstellen und Supermärkte hindurch manövrieren.

Der Minigolfparcours zeigt exemplarisch, womit sich die Künstlerin beschäftigt: mit Architekturzeugnissen in unseren Städten, die einst für Aufbruch standen, nun aber „in die Jahre gekommen sind“. So erzählen die Gebäude – viele von ihnen aus der Nachkriegszeit – wie Fußgängerzonenmobiliar, Wartehäuschen und Tankstellen eigentlich alles über die Zeit ihrer Entstehung und über Wertvorstellungen, Träume und Gedanken ihrer Nutzer und Erbauer. Vieles von dem Gebauten, an dem wir täglich vorbei gehen und das wir mit gleichgültigen bis abfälligen Blicken streifen, hat durch die Spuren und „Verletzungen“, die die Zeit und die Benutzer hinterlassen, etwas Kümmerliches und Bedauernswertes bekommen.

Ina Weber sammelt diese Architekturen und verarbeitet sie in ihren Arbeiten. Die einst stolzen Zeugnisse einer zukunftsgläubigen, hoffnungsvollen Gesellschaft werden als Plastiken wiedergeboren. Aus Beton gegossen, aus verputztem Sperrholz oder aus Pergamentpapier als Lampion gebaut, entsteht ein sehr subjektiver Blick auf die Architektur, der das Objekt schließlich formt.



*Trümmerbahn, 2004, Courtesy: Galerie Georg Kargl, Foto: Martha Reiser*



*Kaufhaus, 2009, Courtesy: Galerie Hammeleble und Ahrens, Fotos: Sabrina Biegel*



So wird die durch eine Wabenstruktur geformte, markante Fassade eines Kaufhauses nachgebildet. Oder die gleichfalls wabenförmige Konglomeration eines Fußgängerzonen-Mobiliars, bestehend aus Sitzbecken und leeren Pflanzkübeln. Das Vorbild für die Plastik mit dem Namen „Trinkerecke“ aus dunkelgrau verputztem Sperrholz könnte in jeder deutschen Fußgängerzone stehen. Die Abfolge der Sitz- und Kübelelemente zeigt die klare und kühle Formenästhetik der 70er Jahre und vermittelt durch die Glätte der Oberflächen, das Fehlen von Farbe und die leeren Höhlen der Pflanzkübel eine Aura von Tristesse und Trostlosigkeit, die jeder kennt, der durch einst belebte, doch nun zum Teil verlassenene und vergessene Einkaufsstraßen läuft.

Eine ganz andere Art der Ästhetik strahlen die beiden Plastiken *Bus Shelter (come down)* und *Bus Shelter (glue)* aus, die 2010 und 2011 entstanden sind. Vorbild hier war eine Bushaltestelle an der Uferpromenade in Brighton aus den 20er Jahren. Die schlanken, grazilen, an beiden Seiten abgerundeten Häuschen bestehen aus einer kompakten Basis, auf die metallene Vierkantstützen montiert sind, auf denen wiederum die ellipsoide, flache Dachkonstruktion ruht. Vor die Stützen ist eine zarte, durch dünne Profile strukturierte und rundum laufende Fensterkonstruktion gesetzt. Mit 1,95 Meter Höhe sind die Häuschen von jeweils zwei Seiten durch Öffnungen begehbar.

Beide Pavillons erinnern an eine längst vergangene Zeit, als Warten anscheinend noch etwas durchaus Angenehmes war und durch eine zarte Raumkonstruktion verschönert werden sollte. Eine nach allen Seiten transparente Fensterkonstruktion gestattet Ausblicke auf das Meer und in die Weite der Küste von Brighton. So stehen auch die beiden Pavillon-Plastiken für Überbleibsel und Schnipsel von Geschehenem, die Ina Weber in ihren aus ihrem ursprünglichen Umfeld herauslöst und so dem Betrachter einen neuen Blick und Zugang zum Gebauten ermöglicht.



*Refinanz, 2009, Pankow Randlage 2010, Kaufhaus 2009, Courtesy: Galerie Hammelehle und Abrens, Foto: Simon Vogel*



Refinanz, 2009, Courtesy: Galerie Hammelehle und Ahrens, Fotos: Sabrina Biegel

**Die Ausstellung trägt den Untertitel „Architekturen, Erinnerungen, Utopien“. Wie kam es zu der Auseinandersetzung mit Architektur als Zeugen der Erinnerung, als Zeichen der Vergänglichkeit von Idealen und Utopien?**

*Ina Weber: Die Ausstellung trägt den Titel „Hier“, das beschreibt eine Sichtweise und eine affirmative Haltung. Ich sehe einen Ort nicht als „Dort“, ich nehme ihn an als „Hier“, ob es um den Jetztzustand geht, von dem aus ich auf etwas einst Gebautes schaue, oder darum, eine „Die und Wir“- Perspektive zu vermeiden.*

**Nach welchen Kriterien suchen Sie die „Vorlagen“ Ihrer Plastiken aus? Wie funktioniert die Übersetzung des Motivs in die Skulptur oder Zeichnung praktisch?**

*Ina Weber: Die Skulpturen haben nicht notwendigerweise „Vorlagen“. Der Anfang meiner Arbeit ist Rumlaufen, Umschauen und Nachdenken. Ich halte die Augen offen für das oft Übersehene, das Mutierte, das Misslungene. Dann wird notiert, mit der Kamera, mit kleinen Skizzen oder Text.*

*Die Zeichnungen sind detailgetreue Darstellungen. Im Unterschied zum Foto isoliere ich mein Motiv auf dem Blatt und lenke damit den Blick des Betrachters. Die Zeichnungen sind sehr zeitaufwändig, und verlangen eine große Aufmerksamkeit dem Motiv gegenüber, die für den Betrachter auch nachvollziehbar sein dürfte. Durch diese Arbeiten habe ich mir ein großes Formenrepertoire angeeignet, das gefiltert, nachempfunden oder kombiniert zu den Skulpturen führt.*

**Wonach entscheidet sich, in welchem Maßstab, mit welchem Material und wie detailgetreu die Architekturplastik gefertigt wird?**

*Ina Weber: Maßstäblichkeit spielt überhaupt keine Rolle, Größe ist etwas anderes. Wenn ich eine Bushaltestelle in einer verkleinerten Version, aber begehbar in eine Ausstellung stelle, ist das vielleicht auch eine Frage danach, wie viel Platz eine Architektur dem, der damit leben muss, tatsächlich lässt.*

*Bei der etwa drei Meter hohen Skulptur eines Hochhauses handelt es sich um eine große Skulptur, aber ein sehr kleines Gebäude. Dieses Paradox stellt für mich auch das Paradox großer Ideen und kleiner Lösungen dar.*

*Andere Dinge lassen sich gut im sehr kleinen Format darstellen. Ein mikroskopischer Blick auf architektonische Details kann erheiternd und erleuchtend sein.*

*Durch Größenverschiebung ist jedenfalls immer die Aneignung der Selbstverständlichkeit beraubt, Dinge kann man anschauen, als hätte man sie vorher noch nie gesehen. Does Size matter? Manchmal schon.*



*Ausstellungsansicht Haus am Waldsee, 2013, Foto: Bernd Borchardt*



*Trinkerecke, 2012, Installation Haus am Waldsee, Foto: Bernd Borchardt*



Ohne Titel (Veitinger-Gasse 87, Werkbundsiedlung, Wien), 2010, Courtesy: Galerie Georg Kargl, Foto: Lisa Rastl



Ohne Titel (Gartentür, Werkbundsiedlung, Wien), 2010, Courtesy: Galerie Georg Kargl, Foto: Lisa Rastl

Sie sagen „Wenn ich eine Bushaltestelle in einer verkleinerten Version, aber begehbar in eine Ausstellung stelle, ist das vielleicht auch eine Frage danach, wie viel Platz eine Architektur dem, der damit leben muß, tatsächlich lässt.“

**Vielleicht können Sie am Beispiel des begehbaren Wartehäuschens diese Dominanz der Architektur erklären?**

*Die Formen, in die unsere Umgebung gebracht wird, durch Architektur, durch Design, durch Stadtplanung, lenken unsere Wege und steuern soziale Abläufe. Bei der Bushaltestelle lässt sich dies erfahren. Gleichzeitig kann die Verkleinerung dieses Gebäudes aber auch das Gefühl vermitteln, dass man sich diesen Raum aneignen kann. Die Bushaltestelle ist ein exemplarischer Ort der Zweckentfremdung, sie fungiert als Jugendzentrum, Seniorentreff, Rauchersalon, Telefonkabine, und kostengünstige Alternative zur Kneipe ... und meine Skulptur setzt dem ein Denkmal.*

**Sie benutzen drei sehr verschiedene Darstellungsmedien: zum einen die nachgebauten Modelle, dann die sehr realistischen Zeichnungen und zum Schluss die aus Papier gebauten Lampions. Wie kam es zu diesem Dreiklang und wie funktionieren die drei Ausdrucksformen nebeneinander und miteinander?**

*Ina Weber: Die Lampions sind, genau wie die Arbeiten aus Beton, Skulpturen. Für ein Objekt mit Glühbirne darin ist Papier ein gutes Material. An Arbeitsmaterialien schließe ich nichts aus. Einen fundamentalen Unterschied sehe ich nur zwischen Zeichnung und Skulptur. Thematische Zusammenhänge sollten da sein, ansonsten habe ich keine Angst davor, unterhaltsam zu sein.*

Durch die Verkleinerung der Architektur entsteht auch etwas Spielzeughaftes. Manche Plastiken wirken wie ironisiert, andere – beispielsweise die Tankstelle – haben etwas Bedrohliches, Beängstigendes. Mit welchen Darstellungstechniken sollen welche Emotionen geweckt werden?

*Ich will keine bestimmten Emotionen wecken. Ist die Tankstelle bedrohlich, weil sie in einen kleinen Raum gezwängt gezeigt wird, oder weil es sich um eine Ruine handelt? Ist ein kleines Dixi-Klo lustig, ein großes traurig? Der Besucher der Ausstellung darf das selbst entscheiden.*

(Text und Interview: Uli Meyer)

---

---

**Ausstellung: Ina Weber – Hier  
Architekturen, Erinnerungen, Utopien**  
noch bis zum 1. April 2013

—  
**haus am waldsee – Internationale  
Gegenwartskunst in Berlin**  
Argentinische Allee 30  
14163 Berlin

[www.hausamwaldsee.de](http://www.hausamwaldsee.de)

---

---



*Lampions, 2010, Installationsansicht, Courtesy: Galerie Hammeleble und Ahrens, Foto: Sabrina Biegel*



*Bus Shelter (glue), 2011, Courtesy: Galerie Georg Kargl, Foto: Lisa Rastl*

## Eins von 2.500 Projekten in den Architektenprofilen



Ein „Fenster zur Welt“ haben Gareth Hoskins Architects in der rauen und kargen Landschaft der Shetland Inseln geöffnet. Das neue Kulturzentrum Mareel, was so viel wie „das Nachtlicht des Meeres“ bedeutet, beherbergt unter anderem das einzige Kino auf der zwischen Island und Norwegen gelegenen Inselgruppe. Mehr als zehn Jahre lang hatten sich die Inselbewohner in einer Bürgerinitiative für das Kino- und Musikzentrum eingesetzt – vor wenigen Monaten wurde es nun am Hafen von Lerwick

eröffnet. Wie eine Muschelschale schützt die gefaltete Außenhülle aus Aluminium die inneren, akustisch sensiblen Räume und öffnet sich über zwei große Einschnitte. Neben zwei Kinosälen befinden sich im Gebäudeinneren auch eine Konzerthalle, Aufnahme- und Übungsstudios, Büros der Kreativindustrie und ein Café.

Zum Projekt im *Profil* von Gareth Hoskins Architects

Zu den *Architektenprofilen*

## Rafael Horzon

Vom Paketboten zum erfolgreichen Möbelhersteller: Der Berliner Unternehmer Rafael Horzon hat auf seinem Weg zum Frührentner eine ganze Reihe von Geschäftsideen in die Tat umgesetzt – nicht alle mit so viel Erfolg wie Moebel Horzon, eine Möbelhauskette, die den Regalklassiker Modern hervorgebracht hat. Mit uns sprach er über seine neuesten Pläne: eine Flugschule mit Mathias Rust zu gründen und die deutsche Grammatik nebst der Zeitrechnung zu „redesignen“. Außerdem erklärt er, wie man um den Abriss Berlins herumkommen könnte.

Das ganze Interview lesen Sie bei:

[www.designlines.de](http://www.designlines.de)

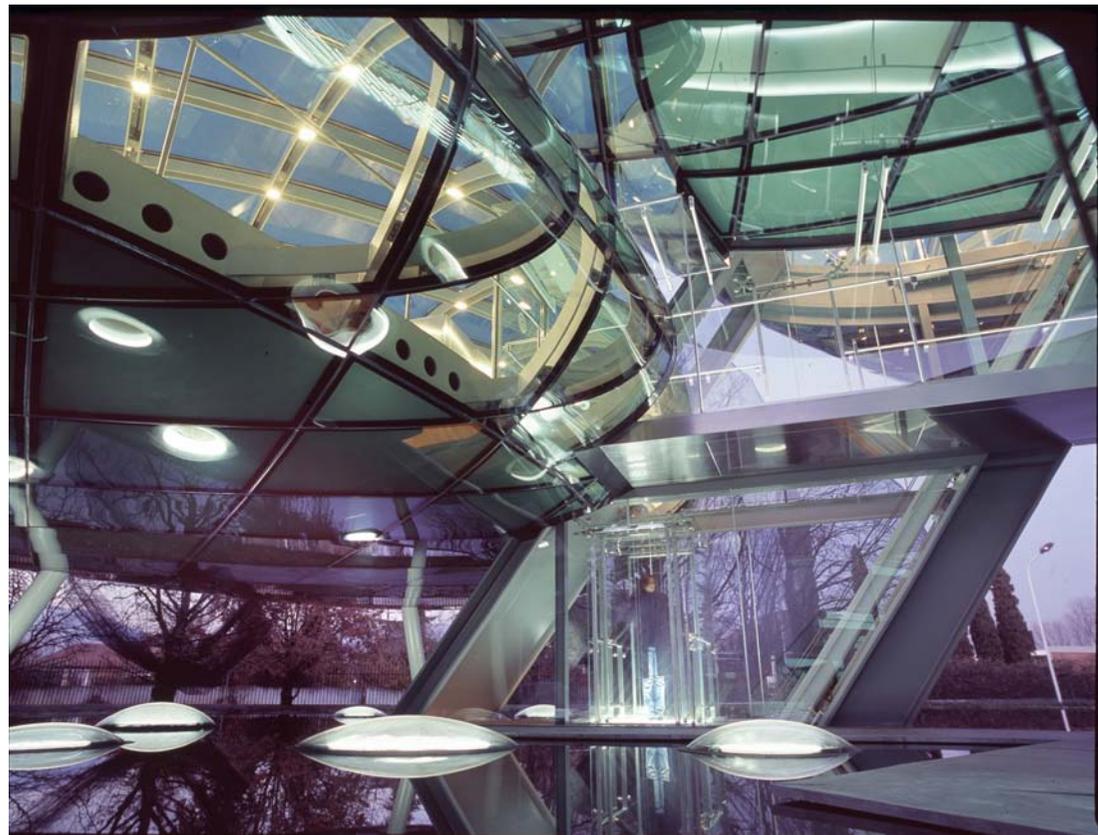


*Sogar ein Buch bei Suhrkamp konnte Rafael Horzon mit einigem Erfolg veröffentlichen.*

## Wissen der Woche: Der transparenteste Baustoff der Welt

[Ausmuschelung](#), [Autoklav](#) und [b-Faktor](#), [Epibiaskop](#), [Fritte](#) und [Inselbildung](#), [Makrolon](#), [Pummeltest](#) und [Weibullverteilung](#) – keine Idee, worum es geht? Mit detailliertem Fachwissen und spannenden Objektberichten gibt das Onlinelexikon von BauNetz Antworten auf viele Fragen rund um das Thema Glas:

[www.baunetzwissen.de/Glas](http://www.baunetzwissen.de/Glas)



*[Glasblasen aus sphärisch gebogenem Glas der Destillerie Nardini in Bassano del Grappa](#)*

## Der veröffentlichte Raum

Mal ist er Wohnzimmer, mal Abstellkammer, mal eine Terrasse mit Aussicht auf den blühenden Garten, mal ein dunkler, enger Korridor. Der öffentliche Raum in einer Stadt hat viele Gesichter und alle Farben. Doch wie verändern sich diese Orte im Zeitalter der Digitalisierung und welche Rollen spielen sie jetzt und in Zukunft? Diesen und anderen Fragen spürt Stephan Doesinger in seinem aktuellen Essay „Der veröffentlichte Raum“ nach. Für ihn geschieht der öffentliche Raum heute zunehmend im Virtuellen. Er ist kein lokalisierbarer Ort mehr, sondern ein Netzwerk, in sich verwoben, prozesshaft, in dem Datenströme hin und her fließen. „Heute wirkt die prädigitale Zeit insgesamt so entrückt wie die Spaziergänge Walter Benjamins durch die Passagen von Paris“, heißt es da. „Der veröffentlichte Raum“ ist eine Streitschrift für die Bedeutung des öffentlichen Raums. Doesinger versucht Missverständnisse zu klären und trifft den „blanken Nerv der Stadt“. Auf 140 Seiten spürt das kleine Buch der Frage nach, was öffentlicher Raum heute ist, wie digitales Raumbewusstsein entstehen kann und was es leisten soll. Das liest sich nicht mal eben zwischendurch, sondern ist ein komplexer, schlauer Text. „Wir Menschen sind Wesen, deren Augen nur das sehen, was der Geist zu verstehen bereit ist“, zitiert Doesinger den französischen

Philosophen Henri-Louis Bergson. Aber wenn das digitale Bild kein Bild, sondern Information ist, was ist dann der digitale Raum? So ist es mit guten Texten: Am Ende bleiben mehr Fragen als Antworten – ein Buch zum Nachdenken. (jk)



*\*Bild der Woche*

---



Gefunden hier: [www.laurentlaveder.com](http://www.laurentlaveder.com)